

Oberrabbiner  
DR. CARLEBACH  
ALTONA-E.

<sup>202</sup> ALTONA-E., den 11. November 1926

Lieber Moritz! <sup>7</sup>

Dein lieber Brief wirkte berausend wie starker Alkohol am frühen Morgen. Meine Frau und ich haben das Gleichgewicht verloren. Die Kalle ist zu schön. Ich hatte es nicht im entferntesten gedacht, dass die Berliner Gemeinde noch einmal mir das Rabbinat anbieten würde. Solche glänzenden materiellen Aussichten, ich komme mir heute schon wie Rotschild vor. Meine Frau war für ein begeistertes Ja, sie glaubt, sie würde ihrem Manne ein Plätzchen an der Sonne sichern. Ich bin aber schon richtig ein kleinstädtischer Raw geworden, bedenklich und ängstlich. Die Plätze an der Sonne kosten gewöhnlich einen Weltkrieg, und Schmulche kann kein Pulver riechen. Vor allem aber drückt mich der Gedanke an Altona. Ich bin ja richtig erst seit Passach hier, habe kaum Hand angelegt an die Organisation meiner Arbeit. Und hier muss afundo gebaut werden. Stadt und Provinz sind furchtbar vernachlässigt. Die ersten Grundlagen sind gelegt, es würde einen furchtbaren Rückfall bedeuten, wenn ich jetzt die Hand wieder davon fortzöge. Manchelei Enge bedrückt mich hier wohl, aber es wäre zu früh, deshalb das Kind mit dem Bade auszuschütten. Darum kann ich mich zu einem Ja nicht entschliessen. Wie ein Fluch lastet <sup>es</sup> auf meinem Leben <sup>off</sup>, dass ich begonnene Arbeit nicht zu Ende führe, nicht einmal soweit führe, dass sie aus eigener Kraft weiter bestehen kann. Der Ruf von Berlin kommt zu früh. Schönes Traumbild, so schnell wieder zerronnen! Ihr naht Euch wieder schwankende Gestalten, die sich so oft dem trüben Blick <sup>ge</sup> zeigt. Auch dieses Mal vermag ich nicht, Euch festzuhalten. Das Herz bricht beim bitteren Wein.

Ich bin

in Liebe

*Ami Joseph*